

Kay Ehling · Jörg Ernesti

Glänzende Propaganda

Kirchengeschichte
auf
Papstmedaillen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © Staatliche Münzsammlung München

Fotos der Münzen: Nicolai Kästner, München

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: Těšínská Tiskárna a. s., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-37698-6

Inhalt

Vorwort _____	9
Einleitung _____	11
1. Martin V. (1417–1431) – <i>Sprechendes Wappen</i> _____	26
2. Alexander VI. (1492–1503) – <i>Papstkrönung</i> _____	30
3. Clemens VII. (1523–1534) – <i>Berühmter Künstler</i> _____	34
4. Paul III. (1534–1549) – <i>Glockentürme</i> _____	38
5. Julius III. (1550–1555) – <i>Villa Giulia</i> _____	42
6. Julius III. (1550–1555) – <i>Versöhnung Englands mit Rom</i> _____	44
7. Pius IV. (1559–1565) – <i>Stadtter</i> _____	50
8. Pius V. (1566–1572) – <i>Lepanto</i> _____	54
9. Gregor XIII. (1572–1585) – <i>Verteidigung des rechten Glaubens</i> _____	58
10. Sixtus V. (1585–1590) – <i>Der Lateran</i> _____	62
11. Paul V. (1605–1621) – <i>Mariensäule</i> _____	66
12. Urban VIII. (1623–1644) – <i>Castel Sant'Angelo</i> _____	70
13. Innozenz X. (1644–1655) – <i>Piazza Navona</i> _____	74
14. Alexander VII. (1655–1667) – <i>Petersplatz</i> _____	78
15. Alexander VII. (1655–1667) – <i>Baustelle</i> _____	80
16. Innozenz XI. (1676–1689) – <i>Türkensiege</i> _____	86
17. Clemens XI. (1700–1721) – <i>Eine Säule</i> _____	90
18. Benedikt XIII. (1724–1730) – <i>Karl der Große</i> _____	94
19. Clemens XII. (1730–1740) – <i>Der erste christliche Kaiser</i> _____	98

20.	Benedikt XIV. (1740–1758) – <i>Pantheon</i>	102
21.	Clemens XIV. (1769–1774) – <i>Societas Jesu</i>	106
22.	Pius VI. (1775–1799) – <i>Via Appia</i>	110
23.	Pius VII. (1800–1823) – <i>Laokoon</i>	116
24.	Pius VII. (1800–1823) – <i>Protokoll und Diplomatie</i>	118
25.	Gregor XVI. (1831–1846) – <i>Tempel und Kirche</i>	124
26.	Pius IX. (1846–1878) – <i>Museo Gregoriano Profano Lateranense</i>	128
27.	Pius IX. (1846–1878) – <i>Unbefleckte Empfängnis</i>	130
28.	Leo XIII. (1878–1903) – <i>Vatikanisches Archiv</i>	136
29.	Leo XIII. (1878–1903) – <i>Der Papst als Friedensvermittler</i>	138
30.	Leo XIII. (1878–1903) – <i>Sprachrohre Gottes</i>	140
31.	Pius X. (1903–1914) – <i>Die heiligen Sauli und Majella</i>	148
32.	Benedikt XV. (1914–1922) – <i>Friedensgebet</i>	152
33.	Benedikt XV. (1914–1922) – <i>Ex oriente lux</i>	154
34.	Pius XI. (1922–1939) – <i>Stato della Città del Vaticano</i>	160
35.	Pius XI. (1922–1939) – <i>Pinakothek</i>	162
36.	Pius XI. (1922–1939) – <i>Heilige Humanisten</i>	164
37.	Pius XII. (1939–1958) – <i>Radio Vatikan</i>	172
38.	Pius XII. (1939–1958) – <i>Kampf dem Kommunismus</i>	174
39.	Pius XII. (1939–1958) – <i>Die neue Stimme des Papstes</i>	176
40.	Johannes XXIII. (1958–1963) – <i>Vor dem II. Vatikanischen Konzil</i>	184
41.	Paul VI. (1963–1978) – <i>Auf Reisen</i>	188
42.	Paul VI. (1963–1978) – <i>Moderner Friedensvermittler</i>	190
43.	Paul VI. (1963–1978) – <i>Weitergabe des menschlichen Lebens</i>	192
44.	Paul VI. (1963–1978) – <i>Hoffnung wider alle Hoffnung</i>	194

45.	Johannes Paul II. (1978–2005) – <i>Gottesgebälerin</i>	204
46.	Johannes Paul II. (1978–2005) – <i>Fátima</i>	206
47.	Johannes Paul II. (1978–2005) – <i>Weltgebetstreffen</i>	208
48.	Benedikt XVI. (2005–2013) – <i>Christliche Hoffnung</i>	216
49.	Franziskus (seit 2013) – <i>Christliche Familie</i>	220
50.	Franziskus (seit 2013) – <i>Teresa von Ávila</i>	222
	Bibliografie	229
	Autoren	237
	Fotograf	237
	Bildnachweis	238

Vorwort

Im Jahr 2014 sind wir, die Autoren dieses Bandes, über Paul VI., seine Kunstpolitik und die von ihm in Auftrag gegebenen Jahresmedaillen ins Gespräch gekommen. Frucht dieses Gedankenaustausches war der gemeinsam verfasste Aufsatz „Die Schönheit ist eine Offenbarung“ – Paul VI. und die (Medaillen-)Kunst“, der 2015 im Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte erschien. Der dort gewählte Ausgangspunkt, den Pontifikat des Montini-Papstes aus der Perspektive der vom Heiligen Stuhl herausgegeben Medaillen zu beleuchten, erwies sich als in hohem Maße gewinnbringend und erkenntnisreich. So ergab sich der Wunsch, diesen Weg weiterzugehen. Aus dem Austausch des Numismatikers und Historikers mit dem Kirchenhistoriker entstand das vorliegende, in seiner Art wohl einzigartige Buch.

Die Autoren danken denjenigen, die diesen Weg mitgegangen sind. Allen voran Herrn Dr. Bruno Steimer vom Verlag Herder, der sich von der Idee sofort begeistert zeigte. Ebenso danken wir Herrn Nicolai Kästner von der Staatlichen Münzsammlung München, dessen Fotokunst die Medaillenbilder jetzt für alle sichtbar gemacht hat. Wir danken Herrn Matthias Barth von der Staatlichen Münzsammlung München für seine Unterstützung und Hilfe. Für das Korrekturlesen danken wir Maria Aresin, Karolina Edlfurtner, Teresa Jaumann und Markus Kraus.

München und Augsburg, den 3. September 2019 *Kay Ehling, Jörg Ernesti*

Einleitung

1. Numismatische Aspekte

Das Wort Medaille kommt von italienisch *medaglia*, das sich von lateinisch *metallum* ableitet. Unter einer Medaille versteht man eine münzähnliche Schau- oder Denkmünze, die im Unterschied zur Münze jedoch nicht als Zahlungs- und Umlaufmittel, sondern als Erinnerungsstück dient.¹ Trefend ist die Medaille als „Denkmal für die Hand“ bezeichnet worden,² das in der Regel auf der Vorderseite das Bildnis des Auftraggebers festhält und auf der Rückseite eine nicht selten symbolisch verdichtete Botschaft in Wort und Bild propagiert. Die Medaille ist ein Kunstwerk, das in die Hand genommen und hin und her gewendet werden möchte, um so dem Betrachter die Möglichkeit zu geben, Vorder- und Rückseite sinnlich und gedanklich in Beziehung zu setzen.

Wohl schon Anfang der 1430er Jahre schuf der 1395 in Pisa geborene Maler Antonio di Pucci, genannt Pisanello, die erste Gussmedaille des Abendlandes. Galt bislang seine 1438 auf den byzantinischen Kaiser Johannes VIII. Palaiologos geschaffene Medaille als erste Schaumünze, so setzt sich zunehmend die Ansicht durch, dass seine Gussmedaille auf den Mailänder Herzog Filippo Maria Visconti wenige Jahre früher, 1431/32, angefertigt wurde und damit den Anfang der abendländischen Medaillenkunst bildet.³ Gegenüber der gleichzeitig, ebenfalls in Rom, entstandenen Gattung der einseitigen, überwiegend rechteckigen Plakette,⁴ weist die Medaille mit ihren sprichwörtlich gewordenen ‚zwei Seiten‘ den bedeutenden Vorteil auf, dass sie mehr Platz für Schrift und Bild bietet.

Die neue Kunstform verbreitete sich rasch. Die erste Gussmedaille auf einen Papst wurde von dem aus Prato (?) stammenden Schreier und Bronzekünstler Andrea Guazzalotti (1435–1495) auf den Tod Nikolaus' V. im Jahr 1455 geschaffen. Diese große, schwere Schaumünze aus Bronze zeigt auf der Vorderseite die kraftvolle Schulterbüste des Nachfolgers Petrus; auf der Rückseite sieht man Nikolaus V. in einem mit dem Wort ECLESIA beschriebenen Schiff sitzend, das er in vollem Ornat und mit dem Kreuz in der rechten Hand durch stürmische Gewässer steuert.⁵ Bedeutende Medailleure des 15. Jahrhunderts sind neben A. Guazzalotti

Cristoforo di Geremia, Lisippo il Giovane und Foppa, genannt Caradosso, gewesen. Auf letzteren geht vielleicht die Gussmedaille zur Krönung Alexanders VI. im Jahr 1492 zurück (Nr. 2).⁶

Eine derartige Medaille herzustellen war aufwändig.⁷ Nach Entwurfs-
skizzen bzw. Vorzeichnungen formten die Künstler ihre Medaillenmodelle
mit einem Modellierstäbchen erhaben in Wachs.⁸ Von diesen empfind-
lichen Wachsmodellen wurden anschließend möglichst viele Negative ab-
genommen. Die Negativformen, die gebrannt wurden und aus Sand oder
einer Mischung aus Ziegemehl und Gips bestanden, wurden dann in der
Weise aufeinandergesetzt, dass ein durch zwei Kanäle verbundener Hohl-
raum entstand. Während die flüssige Bronze (Schmelzpunkt 1054 Grad
Celsius) durch den einen Kanal eingegossen wurde, konnte die verdrängte
Luft durch den anderen Kanal ausströmen. Nach dem Guss mussten die
Formen zerschlagen werden, um die fertige Medaille freizugeben.⁹

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam der Medaillenguss in Italien (an-
ders als in Deutschland) aus der Mode. Der berühmte Florentiner Gold-
schmied, Bildhauer, Münzstempelschneider, Medailleur und Gemmen-
schneider Benvenuto Cellini (1500–1571)¹⁰ erwähnt das Gussverfahren in
seiner zwischen 1558 und 1562 verfassten, kulturhistorisch bedeutsamen
Autobiographie mit keinem Wort mehr. Stattdessen wurden Bilder und
Schrift nun direkt in das Metall der Medaillen-Prägeblöcke eingraviert.¹¹
Zunächst fertigte der Medailleur, genau wie bei der Gussmedaille, nach
einer Entwurfszeichnung mit dem Stäbchen ein positives Wachsmodell
an. Das Modell wurde anschließend in Gips abgegossen. Nach diesem
nun negativen Gipsmodell wurde das Medaillenbild in gleicher Größe di-
rekt in die vorbereiteten Prägeblöcke mittels stählerner Meißel und Sti-
chel geschnitten. Zwischendurch nahm der Künstler immer wieder einen
Abdruck in dunklem Wachs, um die Fortschritte, die er beim Eingravieren
gemacht hatte, im positiven Abdruck besser sehen zu können.¹² Waren die
Bilder in den ungehärteten Prägeblöcken fertig gestaltet, wurde eine Me-
daille probeweise in Blei ausgeprägt; eine solche Bleiprobe haben wir in
Nr. 18 vor uns. Ausgeprägt wurden die Medaillen nicht per Hammer-
schlag, sondern mittels einer Spindelpresse.¹³ Ein früher Meister des
Stahlschnittes war der oben erwähnte B. Cellini, der nach eigener Aussage
im Alter von 23 Jahren begann, sich darin zu üben. Um 1524 wurde Papst
Clemens VII. (1523–1534) auf den ehrgeizigen Künstler aufmerksam und
bedachte ihn mit verschiedenen kleineren Aufträgen. Unter dem Datum
des 8. Juli 1529 findet sich Cellinis Name in den Registern der päpstlichen
Münze. Als *Maestro delle stampe* fertigte er die Stempel für doppelte Gold-

dukaten und doppelte Silbercarlini an. Schließlich schuf er auch zwei Medaillen für Clemens VII., die erste Medaille ist unsere Nr. 3. Noch auf dem Sterbebett soll sich Clemens VII. nach dem Fortgang der Arbeit erkundigt und gewünscht haben, Stücke und Stempel zu sehen.¹⁴ Was Cellinis Bericht für den Historiker heute so bedeutsam macht, sind seine Hinweise darauf, dass der Papst persönlich das Thema der Schaumünze in Bild- und Umschrift festlegte, die gestalterische Ausführung aber dem Künstler überließ. Dessen Ziel war es, in Technik und Kunstfertigkeit die Stempelschneider der Antike zu übertreffen.¹⁵ Nebenbei erfahren wir, dass Cellini zur Anfertigung des Porträtstempels „wenige Tage“ benötigte, eine eigene Sammlung von Papstmünzen und -medaillen besaß, die ihm zweifellos als Inspirationsquelle diente, und er mit drei Scudi pro Stempel entlohnt wurde. Nachdem Cellini am 26. September 1534 unweit des *Campo de' Fiori* seinen Feind und Rivalen, den Mailänder Goldschmied Pompeo de' Capitaneis, im Streit erdolcht hatte, verlor er die Gunst des neuen Papstes Paul III. (1534–1549) und wurde entlassen.

Die wichtigste Neuerung in der Geschichte der päpstlichen Medaillenproduktion fand unter Paul V. (1605–1621) statt. Er brachte die von Clemens VIII. (1592–1605) in Gang gesetzte Münzreform zum Abschluss und institutionalisierte die Ausgabe einer Jahresmedaille (*Medaglia annuale*), die von einem hauptamtlichen, vom Heiligen Stuhl besoldeten Medailleur geschaffen und jedes Jahr am Peter-und-Pauls-Tag, dem 29. Juni, verteilt wurde.¹⁶ Neben einer ganzen Reihe von laufend ausgeprägten vatikanischen Medaillen gab es damit eine hochoffizielle Denkmünze, deren Thema und Gestaltung im Vorfeld besonders ausführlich bedacht und beraten wurden. Es muss kaum betont werden, welcher historische Quellenwert diesen Jahresmedaillen im Hinblick auf Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung des Papsttums innewohnt. In den metallenen Verlautbarungen der *Medaglia annuale* spiegelt sich wie in einem Brennglas das für den Heiligen Stuhl bedeutsamste Ereignis des jeweiligen Jahres wider. Das können militärische Ereignisse sein wie der Seesieg der Heiligen Liga über die Türken bei Lepanto 1571 (Nr. 8) oder außenpolitische Erfolge wie die Vermittlung des Friedens zwischen Deutschland und Spanien in der Karolinenfrage 1885 (Nr. 29), die Gründung des Vatikanstaates 1929 (Nr. 34) oder eine Papstansprache vor den Vereinten Nationen 1965 (Nr. 42), städtebauliche Maßnahmen wie die Errichtung der Porta Pia 1561/65 (Nr. 5), die Renovierung des Konstantinsbogens 1732/33 (Nr. 19) oder der Ausbau der Via Appia 1788/91 (Nr. 22) und schließlich wegweisende theologische Entscheidungen wie die Kanonisierung von Heili-

gen (Nr. 15; 31; 36), die Verkündung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1854 (Nr. 27) oder die Würdigung einer Enzyklika (Nr. 48). Mit den Jahresmedaillen, die als Geschenke verteilt wurden – im Jahr 1708 z. B. gingen einige Jahresmedaillen nachweislich an den Zarenhof Peters des Großen – konnte der Papst gezielt bestimmte Personen oder Personengruppen ansprechen. Gelegentlich kennen wir die genaue Stückzahl der ausgebrachten Medaillen. So wurden etwa von der *Medaglia annuale* des Jahres 1757 auf Benedikt XIV. und das Pantheon (Nr. 20) 228 Exemplare in Gold und 360 in Silber hergestellt.¹⁷ Oder, um ein Beispiel aus dem 20. Jahrhundert zu geben: Die zweite Radio-Vatikan-Medaille Pius' XII. von 1958 (Nr. 39) wurde 57 Mal in Gold, 750 Mal in Silber und 3000 Mal in Bronze geprägt.¹⁸

Die Jahresmedaillen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden künstlerisch von drei ‚Chefgraveuren‘ dominiert: Giacomo Antonio Mori (Nr. 11), Gaspare Mola (Nr. 12) und Gaspare Morone (Nr. 13–15),¹⁹ letzterer mit dem Titel eines *Maestro de' ferri*. G. Morone arbeitete offenbar immer wieder eng mit Gianlorenzo Bernini zusammen. So basiert z. B. seine Jahresmedaille für 1662 mit der *Cathedra Petri* (s. u. S. 239) auf Vorzeichnungen Berninis.²⁰ Mit dem Pontifikat Innozenz' XI. (1676–1689) beginnt die Epoche der deutschstämmigen Hamarani-Dynastie.²¹ Diese Familie arbeitete in sechs Generationen nahezu 200 Jahre lang für 19 Päpste. Alle Jahresmedaillen von 1677 bis 1806 (mit Ausnahme der Jahre 1703, 1771–1774, 1796 und 1797) wurden von Hameranis geschaffen. Der Stammvater des römischen Zweiges, Johann Hameran Hermannskircher (um 1590–1644), kam aus dem niederbayerischen Ort Hermannskirchen und hatte in München das Goldschmiedehandwerk erlernt. Am 27. Juli 1610 wurde er als Geselle freigesprochen, musste aber die Stadt an der Isar bald verlassen, nachdem auch er im Streit einen Mann getötet hatte. Über Venedig gelangte er nach Rom, wo er bei dem Goldschmied, Schriftstempelschneider und Münzgraveur Camillo Corradini Arbeit fand. „Giovanni da Monaco“ erwarb den Meisterbrief, heiratete am 15. Juni 1619 Corradinis Tochter Margherita und eröffnete eine eigene Werkstatt. Als Familienname bürgerte sich sein zweiter Vorname Hameran ein, die volkstümliche Namensvariante von Emmeran, dem Heiligen, der im 8. Jahrhundert die christliche Botschaft in Niederbayern verkündet hatte.²² Durch seinen Schwiegervater erhielt Johann Hamerani seinen ersten Auftrag für die päpstliche Hofhaltung, ein Kristallgefäß mit Goldeinfassung. Bereits unter Paul V. (1605–1621) wurde er zum Münzstempelschneider ernannt; da die Münzen nicht signiert sind, ist eine sichere Zuweisung von Stücken allerdings

nicht möglich. Um diese Zeit wurde er auch zum Schriftstempelschneider an der 1622 eingerichteten *Congregatio de Propaganda Fide* berufen. Dort schnitt er schwierige Schriftzeichen wie arabische, syrische oder armenische Druckbuchstaben.²³ Schon 1620 hatte Margherita Hamerani einen Sohn, Albert(o), geboren. Auch er scheint als Schrift- und Münzstempelschneider gleichzeitig gearbeitet zu haben. Mit Gaspare Morone fertigte Alberto Hamerani für Alexander VII. (1655–1667) eine Medaille auf den Einzug der Königin Christina von Schweden in Rom im Dezember 1655 an.²⁴ Die eigentliche ‚Glanzzeit‘ der Familie begann mit dessen 1646 geborenem Sohn Johann Martin bzw. Giovanni Martino. Giovanni realisierte von 1677 bis 1701 sämtliche Jahresmedaillen. In seiner Bestallungs-urkunde vom 30. Oktober 1679 wurde er zum *Incisore della Zecca* („Stempelschneider der [päpstlichen] Münzstätte“) mit festem Gehalt ernannt. Für die Peter und Pauls-Medaillen erhielt Giovanni Extrazahlungen; diese schwanken zwischen 1200 und 2030 Scudi.²⁵ Die Jahresmedaille des Jahres 1702 wurde von seiner Tochter Beatrice (1677–1704) gefertigt und am Armabschnitt signiert: BEA. HAMERANI . F. .²⁶ Von ihren Brüdern, Ermengildo (1683–1756) und Ottone Hamerani (1694–1761), sind die Medaillen Nr. 17–20; die Medaille Nr. 22 schließlich stammt von Ottone Hameranis Enkel Gioacchino (1761–1797). Leider haben sich die Grabsteine der Hamerani auf dem *Campo Santo Teutonico* nicht erhalten.²⁷

Bis ins 19. Jahrhundert hinein dürfte die Medaille das Medium gewesen sein, durch das das Porträt des Heiligen Vaters die weiteste Verbreitung fand. Die Medaillenbildnisse der Päpste sind in demselben Maße stilisiert wie ihre Porträtplastiken und Gemäldedarstellungen und geben genau genommen wieder, wie der jeweilige Papst gesehen werden wollte. Dennoch scheinen deutlich individuelle Bildniszüge durch; jeder Papst ist als Person sicher identifizierbar. Die Medaillen machen auch deutlich, dass die Amtstracht, in der der Papst erscheint, von großer Wichtigkeit war und ist: Auf dem Kopf tragen die Nachfolger Petri entweder die Tiara, eine hohe, aus drei übereinandergesetzten Kronen bestehende konische Kopfbedeckung (Nr. 5; 13; 14; 16; 17; 23; 24),²⁸ den Camauro, eine mit Hermelfell verbrämte weiche Samtmütze (Nr. 9; 15; 18–21),²⁹ das Zucchetto, ein Scheitelkäppchen (Nr. 22; 25–39; 42; 43; 45–48; 50),³⁰ den Saturno, einen Reisehut mit breiter Krempe (Nr. 40; 41), dazu den Mantello, einen speziellen Reisemantel, oder die Mitra, die traditionelle Kopfbedeckung des Bischofs (Nr. 44). Trägt der Papst keine Kopfbedeckung wie Martin V. oder Urban VIII., dann soll die Tonsur sichtbar bleiben (Nr. 1–4; 6–8; 10–12). Die durch die Tonsur, die Kopfschur des Klerikers und Ordensmannes,

ausgezeichneten Päpste tragen alle einen langen Chormantel, der vorne mit einer verzierten Schließe zusammengehalten wird. Dieses Pluviale (von lat. *pluvius*, „regnerisch“) genannte, bis zu den Füßen reichende, mantelförmige Kleidungsstück³¹ haben auch jene Päpste mit Tiara an. Hingegen wird zum Camauro in der Regel die Mozzetta getragen, ein Überwurf mit Zierkapuze,³² dazu eine Stola (Nr. 9; 15; 18–21),³³ ebenso zum Zucchetto (Nr. 22; 25–39; 43; 45). Manchmal werden noch das Pektorale, das bischöfliche Brustkreuz (Nr. 40; 49), und der Fischerring (Nr. 21; 41; 45; 49) angegeben.

Schon immer gehörte eine Papst-Begegnung, sei es beim Gottesdienst,³⁴ dem Ostersegen,³⁵ einer öffentlichen Ansprache³⁶ oder Audienz,³⁷ zu den Höhepunkten eines jeden Rombesuches. Der Faszination konnten sich auch Andersgläubige³⁸ und Nichtgläubige³⁹ kaum entziehen. Und seit je haben dabei die persönliche Erscheinungsweise, aber auch Amtskleidung und Insignien besondere Aufmerksamkeit erregt. So überliefert die Hofmalerin von Sachsen-Weimar-Eisenach Louise Seidler, die sich zwischen 1818 und 1823 in Rom aufhielt und Pius VII. (1800–1823) bei seinen täglichen, von einer Leibwache begleiteten Spazierfahrten beobachten konnte, in ihren Erinnerungen: „Wenn Pius VII. sich zeigte, stürzte alles auf die Kniee, um seinen Segen zu empfangen (...) Er trug meistens ein bis zu den Füßen zugeknöpftes Hauskleid von weißem Casimir, mit einer Pellerine von dunkelroth-violettem Sammet. Sein Haupt bedeckte ein Käppchen von gleichem Stoff und gleicher Farbe; die noch dunkeln, weichen, sanft gelockten Haare quollen darunter hervor. Seine Gestalt war klein, das Gesicht sehr mager und blaß, mit ungemein sanften, braunen Augen, in denen ein wahrhaft frommer Ausdruck lag – der Spiegel seines Inneren.“⁴⁰ Berührend ist die Beschreibung der „ungemein sanften, braunen Augen“ als Spiegel der Seele; darüber hinaus ist nicht nur die Erwähnung des Segens interessant – die Medaillen (Nr. 8; 10; 41; 43) stellen den Heiligen Vater ebenfalls mit erhobener, den Segen spendender Hand dar –, sondern auch, dass die protestantische Künstlerin eben die Amtskleidung des Papstes, Zucchetto, Mozzetta, Soutane und deren Farben weiß bzw. dunkelrot-violett, genau vermerkt. Nicht anders der österreichische Kaiser Franz I., der über seinen Empfang bei Pius VII. im Quirinalspalast am 2. April 1819 (Nr. 24) in sein Reisetagebuch notiert: Der Papst, „ein freundlicher Mann (...) hat krebssrote Schuhe, mit einem goldenen Kreuz, dann mit einem weißen langen Talar mit einem Röckel über selben, ein krebssrotes Mantelet von rotem Tuch, mit einer kleinen Kapuze und mit weißem Hermelinpelz ausgeschlagen, ein weißes seidenes Kappel

an der rechten Hand am 4. Finger einen Ring wie ein Bischof, von einem Stein“.⁴¹ Wieder werden Kleidung und Insignien, Zucchetto, Mozzetta und Talar, und deren Farben genau registriert und für die Erinnerung festgehalten, wobei der Kaiser den Fischerring und die roten, mit einem Kreuz geschmückten Schuhe bemerkt haben dürfte, als er dem Chiaramonti-Papst die Hand küsste.

Die Formensprache der traditionell konservativ gestalteten Jahresmedaillen wurde unter Paul VI. (1963–1978) revolutioniert.⁴² Weit mehr als seine unmittelbaren Vorgänger hat sich dieser Papst um die Förderung der zeitgenössischen modernen Kunst bemüht. Als er am 29. September 1963 das Zweite Vatikanische Konzil wiedereröffnete, führte er demonstrativ den von Lello Scorzelli geschaffenen Kreuzstab mit sich und brachte auf diese Weise vor der Versammlung der Kardinäle und den Fernsehkameras der Welt seine Sympathie und Bejahung der modernen Kunst zum Ausdruck. Im Jahr 1973 eröffnete der Pontifex schließlich die *Collezione d'Arte Moderna e Contemporanea* als Teil der Vatikanischen Museen. Nicht zuletzt zeigen auch die Jahresmedaillen, ab 1966, die Hinwendung zur Moderne an. In den darauf folgenden Jahren schufen anerkannte, der Gegenwartskunst verpflichtete Bildhauer wie Ettore Calvelli (Nr. 43), Pericle Fazzini, Emilio Greco, Giacomo Manzù (Nr. 44), Luciano Minguzzi (Nr. 42) oder Amerigo Tot die Schaumünzen zum Peter und Pauls-Tag. Die Veränderungen und Neuerungen betreffen alle Aspekte der Medaille, d. h. ihre Form, die Schreibung der Legenden, die Gestaltung des Papstporträts und der Rückseitenszenen. Die künstlerische Erneuerung der Medaille unter dem Pontifikat Pauls VI. reflektiert so im Kleinen den Umbruch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, den Wunsch nach gesellschaftlicher und kultureller Öffnung und der Inaugurierung eines neuen, ‚menschlicheren‘ Papstbildes.⁴³ Unter Johannes Paul II. wurde diese offene Kunstpolitik mit Künstlern wie Antonio Berti (Nr. 45), Ernst Günter Hansing (Nr. 46), Enrico Manfrini (Nr. 47) und vielen anderen konsequent fortgesetzt, unter Benedikt XVI. allerdings wieder deutlich abgeschwächt, wobei die Medaillen der Künstlerin Daniela Fusco (Nr. 48) Hoffnung machen.

Alle in diesem Buch abgebildeten und besprochenen päpstlichen Denkmünzen gehören zum Bestand der Staatlichen Münzsammlung München. Die Münchner Sammlung ist eine der bedeutendsten Sammlungen ihrer Art in der Welt. Sie geht auf die von Herzog Albrecht V. von Bayern (1528–1579) gegründete Kunstkammer zurück. Gesammelt wurden vor allem an-

tike Münzen, aber auch Medaillen und insbesondere Papstmedaillen. Zu den ältesten Papstmedaillen der Münchner Sammlung gehören Silbermedaillen auf Julius III., Gregor XIII. und Clemens VIII.⁴⁴ Heute befinden sich dort über 2800 päpstliche Münzen, Abzeichen und Medaillen.

2. Kirchenhistorische Aspekte

In der Vergangenheit sind zwar vereinzelte Publikationen zu den Papstmedaillen erschienen, in denen diese aber vor allem aus numismatischer Perspektive betrachtet wurden.⁴⁵ Gelegentlich finden sich auch Abbildungen von Papstmedaillen in kirchenhistorischen Veröffentlichungen.⁴⁶ Doch wurden sie bisher weder systematisch erschlossen noch als kirchenhistorische Quelle ausgewertet. Dies soll mit dem vorliegenden Band versucht werden.

An dieser Stelle ist nicht der Raum, einen Überblick über 600 Jahre Kirchengeschichte – also den Zeitraum, für den es Papstmedaillen gibt – zu bieten.⁴⁷ Doch sollen einige kirchenhistorische Faktoren benannt werden, ohne die man die päpstliche Medaillenproduktion nicht recht einordnen kann.

In dem untersuchten Zeitraum sind die Päpste sowohl geistliches Oberhaupt der katholischen Kirche als auch Souveräne eines eigenen Staates. Diese Doppelfunktion wird man als Entstehungskontext der Medaillen zu berücksichtigen haben.⁴⁸ Der Kirchenstaat, der auf die im 8. Jahrhundert erfolgte Pippinische Schenkung zurückgeht und der noch ältere Wurzeln in den päpstlichen Besitzungen in Latium hat (*Patrimonium Petri*), umfasste große Teile Mittelitaliens und schob sich wie ein Keil über die Halbinsel. Im 18. Jahrhundert erreichte er seine größte Ausdehnung. Neben Latium, Umbrien und den Marken gehörten die Delegationen von Ravenna, Ferrara und Bologna zu seinem Territorium. Hinzu kamen mit Benevent und Pontecorvo zwei kleinere Exklaven in Italien sowie die Grafschaft Venaissin und die Stadt Avignon in Frankreich. Die französischen Gebiete reichten in die Zeit des Exils der Päpste im 14. Jahrhundert zurück und verblieben dem römischen Stuhl bis zur Französischen Revolution. In der napoleonischen Zeit wurde das Territorium des Kirchenstaates annektiert, aber im Wiener Kongress 1814 wiederhergestellt. Nach dem Intermezzo einer Römischen Republik in den Revolutionsjahren 1849/50 konnte der Kirchenstaat nur durch die Präsenz ausländischer Truppen überleben, bis er 1870 mit dem Einmarsch der Piemontesen, der Truppen

der italienischen Einheitsbewegung, in Rom endgültig unterging. Seither inszenierten sich die Päpste als „Gefangene im Vatikan“ und verließen diesen nach ihrer Wahl nicht mehr. Verbunden mit einer scharfen Frontstellung gegenüber dem Königreich Italien hielt dieser Zustand bis 1929 an, dem Jahr der Gründung des neuen Staates der Vatikanstadt durch die Lateranverträge. Dieser umfasst nurmehr den Vatikan sowie als extraterritoriale Gebiete die Hauptbasiliken Roms, die Gebäude der Kurie und die Sommerresidenz in Castelgandolfo.

Zu bedenken sind auch die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse des alten Kirchenstaates.⁴⁹ Martin V., der erste Pontifex nach dem Großen Abendländischen Schisma, in dem sich seit 1378 zunächst zwei, dann drei Päpste gegenüberstanden und Europa dementsprechend gespalten war, konnte den Kirchenstaat konsolidieren. Ihm ist die erste der hier abgebildeten Medaillen gewidmet (Nr. 1). Unter den Renaissancepäpsten wurde das Territorium arrondiert und gesichert. Versuche einzelner Amtsinhaber, aus Teilen des Staatsgebietes dynastische Fürstentümer für ihre eigenen Geschlechter zu formen, führten auf Dauer nicht zum Erfolg (sieht man von der Herrschaft der Farnese in den Herzogtümern Parma und Piacenza ab, die zwar als kirchliches Lehen galten, aber nicht zum Kirchenstaat gehörten). Zwar konnte Sixtus V. (Nr. 10) im späten 16. Jahrhundert die Staatsfinanzen noch einmal ordnen, doch setzte nun ein Niedergang ein, der sich bis zum Ende des Kirchenstaates nicht aufhalten ließ. Die Ursachen für diese Entwicklung waren vielfältig. Sie sind zum einen auf der Ausgabenseite zu suchen: Ein weit gespanntes Mäzenatentum, das einer Großmacht würdig gewesen wäre, belastete den Staatshaushalt. Die kriegerischen Konflikte um das Herzogtum Castro und um Comacchio im nördlichen Kirchenstaat hinterließen jeweils tiefe Wunden im Budget. Umherziehende Räuberbanden, die sogenannten Briganten, machten die Straßen und Ortschaften unsicher. Obwohl der Kirchenstaat außenpolitisch defensiv eingestellt war, waren die Militärausgaben vergleichsweise hoch (sie stiegen im 18. Jahrhundert bis auf 19% des Jahresetats). Der Nepotismus und die Bereicherung der Papstfamilien dürften tiefe Löcher in die Staatskasse gerissen haben. Dem standen auf der Einnahmenseite chronische Schwächen gegenüber, die fast die gesamte Neuzeit durchziehen.⁵⁰ In der öffentlichen Verwaltung grassierte die Korruption. Steuern und Zölle wurden allzu nachlässig eingezogen. Einnahmen aus der Weltkirche fielen zum Teil ganz aus (etwa aus den protestantisch gewordenen Staaten) oder wurden von den Regierungen zurückgehalten (etwa während der Zeit des Gallikanismus in Frankreich oder während des

langjährigen Streites um die Auflösung des Jesuitenordens in den bourbonisch regierten Ländern). Immer wieder mussten die Päpste landesweite Lotterien ausrufen, um Geld einzutreiben. Wichtigste Einnahmequelle blieben die Zölle, die Wirtschaft hingegen stagnierte. Während die absolutistischen Staaten im 17. und 18. Jahrhundert merkantilistische Maßnahmen ergriffen, um die Wirtschaft anzukurbeln, blieben die päpstlichen Landesherren weitgehend untätig. Auf dem produktiven Sektor hatte der Kirchenstaat kaum etwas zu bieten. Selbst die Lebensmittelversorgung war nicht durchgängig gewährleistet. Immer wieder kam es im Kirchenstaat zu einer Knappheit an Getreide.

Die Päpste waren also zugleich Landesherren und Kirchenführer. Die Themen, die auf den Rückseiten der Medaillen aufgegriffen werden, lassen sich zum Teil dem einen oder anderen Bereich klar zuordnen. Wenn zum Beispiel eine siegreiche Schlacht (Nr. 8; 16), die Erneuerung einer Straße (Nr. 22) oder eines Stadttors (Nr. 7) dargestellt werden, dann handelt es sich um politische Aspekte. Baumaßnahmen an den Hauptkirchen sind dagegen dem Bereich der Kirchenleitung zuzuordnen (Nr. 4; 14).

Dass die beiden Aspekte des Papstamtes bei den Medaillenmotiven nicht immer scharf zu trennen sind, mag sich auch aus den unterschiedlichen Viten der Amtsinhaber ableiten. Von Ausbildung und Prägung her handelt es sich durchaus um unterschiedliche Charaktere. Neben den großen Förderern der Kunst (wie Paul III. oder Innozenz X.), den Schöngestern und Gelehrten (etwa Alexander VII. oder Benedikt XIV.) findet sich auch der Typus des Diplomaten und Staatsmannes (bis auf Pius X. gilt das für alle Päpste zwischen 1878 und 1978). Neben Männern der Pastoral (etwa Pius X. oder Franziskus) gab es auch Päpste, die aus der wissenschaftlichen Theologie kamen (wie Pius XI. oder Benedikt XVI.). In den biografischen Artikeln dieses Bandes wurde daher versucht, die Medaillenmotive von der Biografie der einzelnen Päpste her zu interpretieren. Generell lässt sich sagen: Nach dem Verlust des Kirchenstaates im Jahr 1870 erfolgte eine Verschiebung von politischen hin zu innerkirchlichen Themen, wie man an den Rückseiten der Medaillen deutlich ablesen kann. Das gilt auch für die Zeit nach der Wiederherstellung des verkleinerten Kirchenstaates im Jahr 1929.

Nach 1870 wurde die Rolle des Heiligen Stuhls neu umschrieben.⁵¹ In den Kriegen der Neuzeit waren die Päpste als Landesherren stets Partei gewesen. Das gilt für die inneritalienischen Konflikte der Renaissance, für die Kriege der Reformationszeit, für den Dreißigjährigen Krieg, für den Konflikt mit Napoleon und schließlich für die Kriege gegen das Kö-

nigreich Piemont-Sardinien im Zuge der italienischen Einheitsbewegung. Nach Verlust des staatlichen Territoriums konnten die folgenden Päpste das Profil des Heiligen Stuhls als neutraler Akteur und Friedensvermittler neu modellieren. Unter Leo XIII. wurden die diplomatischen Beziehungen zu den Staaten stark ausgeweitet. Insgesamt zehnmal vermittelte der Heilige Stuhl in internationalen Konflikten zwischen verschiedenen Staaten. Durch diese Vermittlungsbemühungen wurde das außenpolitische Prestige des Heiligen Stuhles stark vermehrt. Auch der Einsatz gegen die Sklaverei und das Aufgreifen der Sozialen Frage trugen dazu bei. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Heilige Stuhl als internationaler politischer Akteur auf der außenpolitischen Bühne etabliert, gewissermaßen als neutrales moralisches Weltsubjekt. Dieser Aspekt wird in den Medaillenmotiven auffallend häufig aufgegriffen – erinnert sei besonders an die Medaillen anlässlich der Mediation Leos XIII. in der Karolinenfrage (Nr. 29), der Friedensbotschaft Benedikts XV. im Ersten Weltkrieg (Nr. 32), der Radioansprachen Pius' XII. (Nr. 37; 39) und des Weltfriedentreffens unter Johannes Paul II. (Nr. 47). Parallel dazu zog das Papsttum immer mehr Aufmerksamkeit auf sich, sodass man geradezu vom „Medienpapsttum“ sprechen kann.

Eines der prägenden Merkmale des Papsttums in den letzten sechs Jahrhunderten ist das Mäzenatentum. Sieht man von Einzelstudien über bestimmte Künstler ab, gibt es wenige Überblicksdarstellungen zu diesem Phänomen.⁵² Erst recht fehlen Untersuchungen zu den finanziellen Bedingungen und zur politischen Funktion der päpstlichen Kunstförderung. Sicher hat es in der Kirchengeschichte immer schon so etwas wie eine finanzielle Unterstützung von Künstlern und Gelehrten gegeben, und päpstliche Bauaufträge durchziehen die gesamte Geschichte der Stadt Rom seit der Spätantike. Hier ist besonders auf das Zeitalter der Renaissance zu verweisen, als die Päpste die größten Künstler ihrer Zeit, darunter Bramante, Michelangelo und Raffael, in Dienst nahmen. In der Barockzeit wurde die urbane Topographie der Stadt durch päpstliche Interventionen entscheidend verändert (erwähnt sei nur Berninis Petersplatz Nr. 14).⁵³ Daran erinnern zahlreiche Medaillen. Schließlich sind die Medaillen selbst eine Form päpstlichen Mäzenatentums, namentlich dadurch, dass immer wieder bedeutende Künstler für deren Gestaltung verpflichtet wurden.

Im Hinblick auf das Mäzenatentum nahmen die Konservierung, Restaurierung und die Erforschung antiker Monumente und Bildwerke im 18. Jahrhundert an Bedeutung zu (Nr. 17; 19).⁵⁴ Es scheint, als habe es

zum päpstlichen Rollenbild gehört, als gegenwärtige Herren der Stadt das Erbe der antiken Kaiser zu pflegen und zu bewahren. In diesen Kontext lassen sich einige der hier ausgewählten Medaillen einordnen. Der Bezug auf die Antike (Nr. 10; 11; 13; 17; 19; 20; 23; 25; 26), namentlich auf die Zeit des christlichen Kaisertums, hatte in Rom eine lange Tradition. Mit dem Untergang des weströmischen Reiches und dem Ausfall des westlichen Kaisertums in Italien war das Papsttum in eine politische Führungsrolle aufgerückt. Die Entstehung eines kirchlichen Territoriums in karolingischer Zeit wurde durch den Rückbezug auf Konstantin (Nr. 10; 19), den ersten christlichen Kaiser, legitimiert („Konstantinische Schenkung“). Das päpstliche Zeremoniell nahm Elemente des antiken Kaiserhofes an.

Woher kam das Geld für die päpstlichen Kunstaufträge? Das Mäzenatentum wurde zum einen aus der Staatskasse finanziert. Zum anderen waren es Geldzuflüsse aus der Weltkirche, die diese Kunstförderung ermöglichten. Seit dem Avignonesischen Exil der Päpste wurden die gebührenpflichtigen Vorrechte des Heiligen Stuhls zunehmend ausgeweitet. Man denke besonders an die sogenannten Annaten, also die Hälfte der Jahreseinnahmen einer neu zu besetzenden Pfründe. Bei den großen deutschen Fürstbistümern handelte es sich jeweils um beträchtliche Summen, war doch die Hälfte des jährlichen Staatshaushaltes abzuführen.⁵⁵

Das päpstliche Mäzenatentum, das an sich eher in den Bereich des landesherrlichen Wirkens gehört, klingt thematisch noch bis in den Pontifikat Pius' XI. und Pius' XII. nach (man denke an die Medaillen anlässlich der Eröffnung der Pinakothek und der Inbetriebnahme der neuen Sendestation von Radio Vatikan; Nr. 29 und 36). Paul VI. engagierte bewusst zeitgenössische Künstler für die Gestaltung der Medaillen.

Eine andere Konstante des Papsttums in den sechs Jahrhunderten, die dieser Band in den Blick nimmt, ist der Nepotismus.⁵⁶ In der Zeit der Hochrenaissance und des Barock trifft es für fast alle Päpste zu, dass sie nahe Familienangehörige mit hohen kirchlichen Ämtern und Würden bedachten und diese in die Regierungsaufgaben einspannten. Es musste sich dabei nicht notwendig um Neffen handeln, wie der aus dem Lateinischen gebildete Begriff nahelegt, sondern es konnten auch Brüder, Vettern oder Onkel Nepoten werden. Durch den Nepoten wurde auch die materielle und ideelle Erhöhung des eigenen Geschlechtes organisiert. Insgesamt verliert dieses Phänomen im 19. Jahrhundert an Bedeutung, aber letzte Ausläufer kann man noch bei Pius XII. beobachten. Schließlich mag man sich fragen, ob die Hoftheologen und päpstlichen Vertrauten der Gegenwart nicht in der Tradition des Nepotismus stehen. So haben die letzten Päpste

allesamt Sekretäre an ihrer Seite gehabt, deren Einfluss letztlich nicht durchschaubar und kontrollierbar war. Der Kirchenstaat ist eine absolute Monarchie, in der es keine Gewaltenteilung gibt. Als Kirchenführer ist der Pontifex zugleich oberster Lehrer, Richter und Gesetzgeber, mit der Fülle der Vollmacht ausgestattet (*plenitudo potestatis*). Dieser Zustand lädt bis in die Gegenwart zur Herausbildung intransparenter Strukturen der Machtausübung ein.

Der Titel *Glänzende Propaganda* ist bewusst gewählt. Nicht erst seit dem Zeitalter des Medienpapsttums sind die Päpste darauf angewiesen, ihre eigene Amtsführung zu rechtfertigen und nach außen hin darzustellen. Das gilt sowohl für ihre Rolle als Kirchenführer als auch für ihr gesellschaftlich-politisches Wirken. Vor dem Medienzeitalter haben sich Medaillen als probates Mittel dazu erwiesen. Auch nachdem in der Moderne andere Formen der Selbstdarstellung in den Vordergrund getreten sind, wird die alte Usance, alljährlich Medaillen auszugeben, weiter gepflegt. Im Unterschied zum gesprochenen Wort haben diese etwas Bleibendes, das einer Institution gut ansteht, in deren Theologie und Selbstverständnis die *Tradition* eine zentrale Rolle spielt. Die Papstmedaillen sind also nicht nur aus numismatischer Perspektive interessant – sie gewähren auch *en miniature* einen spannenden Einblick in die Kirchengeschichte.

Anmerkungen

¹ Regling 1930, S. 379.

² v. Pilgrim 2000, S. 215.

³ v. Ebengreuth 1914, S. 97–106 gefolgt von Pfisterer 2009, S. 97–100. Die traditionelle Datierung vertritt etwa Modesti 2004, S. 16 f.

⁴ Pfisterer 2009, S. 98 f.

⁵ Vgl. Modesti 2004, S. 18 mit Abb. 3 mit dieser Wortschreibung und Pfisterer 2009, S. 103.

⁶ Exakte Zuweisungen sind in seinem Falle allerdings schwierig, vgl. Syson 2004, S. 236.

⁷ Zum Folgenden vgl. Bernhart 1928, S. 36–39.

⁸ Vorzeichnung und Wachsmo-
dell erwähnt Cellini ausdrücklich in seiner Biographie: Goethe 1998, S. 90.

⁹ Bernhart 1928, S. 37.

¹⁰ Zum Künstler ausführlich besonders Plon 1883 und knapp Capretti 1997, S. 495–498.

¹¹ Zur Technik vgl. Cellini 1974, S. 63–71.

¹² Ebenda S. 65.

¹³ Ebenda S. 70 f. mit nützlichen Rekonstruktionszeichnungen.

¹⁴ Goethe 1998, S. 146.

- ¹⁵ Ebenda S. 145.
- ¹⁶ Modesti 2004, S. 106–108.
- ¹⁷ Modesti 2007, S. 352.
- ¹⁸ Modesti 2009, S. 690.
- ¹⁹ In der Literatur variieren die Namensschreibungen.
- ²⁰ Vgl. Ausstellungskatalog: Bernini in Vaticano 1981, S. 296 f. Nr. 299 (dort auch weitere Beispiele für Münz- und Medaillenvorzeichnungen von Bernini) und Varriano 1987, S. 252.
- ²¹ Zu den Hamerani ausführlich Noack 1921 und Fitzel 2009.
- ²² Noack 1921, S. 23 f.; Fitzel 2009, S. 87–93.
- ²³ Fitzel 2009, S. 96 f.
- ²⁴ Modesti 2004, S. 140 f.
- ²⁵ Noack 1921, S. 29.
- ²⁶ Modesti 2007, S. 179.
- ²⁷ Noack 1921, S. 25 und Fitzel 2009, S. 107 und S. 122 Anm. 29.
- ²⁸ Zur Tiara vgl. Hülskamp ³2001, Sp. 20. Sie wurde von Paul VI. symbolisch abgelegt und ist gegenwärtig nicht in Gebrauch.
- ²⁹ Die Mütze war ursprünglich aus Kamelhaar, daher ihr Name: Wagner ³1994, Sp. 906.
- ³⁰ Dieses nicht-liturgische Käppchen wird auch Pileolus oder Calotte genannt: Reifenberg ³1999, Sp. 299.
- ³¹ Berger ³1999, Sp. 365.
- ³² Selle ³1998, Sp. 513.
- ³³ Die Stola ist ein etwa 2,50 m langer, 8 bis 10 cm breiter meist ornamentierter Stoffstreifen. Vgl. auch Berger, ³2000, Sp. 1016.
- ³⁴ Vgl. Goethes in der *Italienischen Reise* von 1816 unter dem 3. November 1786 mit freilich leicht ironischem Unterton geschilderten Eindrücke: 1993, S. 136 f.
- ³⁵ Vgl. das 1907 erschienene Leo XIII.-Gedicht Stefan Georges 1986, S. 20: „[...] ER eingehüllt von weihrauch und von lichtern / Dem ganzen erdball seinen segen spendet: / So sinken wir als gläubige zu boden [...]“
- ³⁶ Grünbein 2010, S. 110; 112: „Erst eine Woche in Rom, und schon den Papst aus nächster Nähe gesehen, das nennt man Anfängerglück [...] Er [Benedikt XVI., Anm. d. Verf.] lächelte nur immer sein mädchenhaft scheues und spitzbübisches Lächeln. Sein Vorgänger war hier noch in guter Erinnerung: der Papst, der auch Mensch war. Man erkannte es am sehnsüchtig aufbrandenden Beifall, sobald auf der Leinwand Szenen aus der Amtszeit Johannes Pauls des Zweiten eingeblendet wurden [...]“
- ³⁷ Bomans 1956, S. 27 ff.: „Auf einmal erklang ein Glöckchen. Sehr, sehr weit weg, [...]. Nach drei Minuten: wieder ein Glöckchen [...] Jetzt wurde es totenstill [...] Da sprangen die Flügeltüren auf, und er [Pius XII., Anm. d. Verf.] trat ein. Ganz leicht, beinah tanzend, die dünnen elfenbeinernen Hände beschwörend erhoben, um den Applaus zu maßigen, und auf dem Antlitz freudige Überraschung, weil das Klatschen doch weiterging [...]“
- ³⁸ Vgl. die Tagebuchnotiz von Fanny Hensel (geb. Mendelssohn-Bartholdy) unter dem 17. April 1840, S. 125 f. zu Gregor XVI.
- ³⁹ Löwith 2019, S. 102–105.
- ⁴⁰ Seidler 2003, S. 257.
- ⁴¹ Franz I., 2010, S. 145.
- ⁴² Dazu ausführlich Ehling – Ernesti 2015, S. 337–366.

⁴³ Ebenda S. 365 f.

⁴⁴ Küthmann (Hg.) 1982, S. 20.

⁴⁵ Vgl. Bartoletti 1967; Förschner 1978; Mai 2006; Modesti 2003–2018.

⁴⁶ So in dem heute fast vergessenen Werk von Haidacher 1965. Dieses ist als Bildband zu Pastors Papstgeschichte angelegt, der selbst immer wieder auf Medaillen Bezug nimmt.

⁴⁷ Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die in der Bibliografie angegebene verwendete Fachliteratur.

⁴⁸ Vgl. Prodi 1982; Caravale – Caracciolo 1997; Rill 2012.

⁴⁹ Vgl. Santoncini 2002; Tabacchi 2007; Rill 2012, S. 211–217.

⁵⁰ Vgl. Gross 1990, S. 116–151 (Tafel 28: Staatseinnahmen und Staatsdefizit von 1669–1796).

⁵¹ Vgl. Kent – Pollard 1994; Ernesti 2019; ders. 2016.

⁵² Vgl. Hirschfeld 1968, im Wesentlichen eine Zusammenstellung von Einzelstudien zu Künstlern und ihren Auftraggebern; relevant sind die Folgerungen, die sich aus dem Vergleich ergeben: S. 269–287. Die materiellen Implikationen des Mäzenatentums werden allerdings nur am Rande berührt.

⁵³ Vgl. Barock im Vatikan 2005.

⁵⁴ Vgl. Gross 1990, S. 310–330.

⁵⁵ Vgl. Bäumer 1980, S. 662.

⁵⁶ Vgl. Piccotti 2019; Laurain-Portemer 1973, S. 487–568; Büchel – Reinhardt 2001; Karsten 2003; als Exemplarfall: Köchli 2017.

1. Martin V. (1417–1431)



Vorderseite (Vs.): MARTINVS · V · COLVMNA · PONT · MAX · ; Brustbild Martins V. nach rechts mit Pluviale und kleiner Schließe; Randprofil.
Rückseite (Rs.): (Kreuz) ANNO PRIMO (Kreuz) MCDXVII PONT / ROMA; Tiara, gekreuzte, mit einer Kordel verbundene Schlüssel, darunter ovales Medaillon mit glatter, bekrönter Säule, das Ganze in Kreislinie; profiliertes Rand.

Restitutionsmedaille von Girolamo Paladino, um 1664, Silber, 41 mm
(Klauß 2000, 198 [Bronze]; Modesti 2015, Taf. III 2056 [Bronze])

Sprechendes Wappen. Erst in der Zeit um 1431/32 wurden in Italien Medaillen hergestellt. Der erste Papst, für den nachweislich Medaillen gegossen wurden, war Nikolaus V. (1447–1455). So gibt es auf Martin V. noch keine zu Lebzeiten entstandenen Schaumünzen. Bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts war es auch nicht üblich, solche für die Päpste in größerem Umfang auszugeben. Erst unter Paul III. (1534–1549) nahm die Produktion dann zu. Da jedoch im 17. Jahrhundert der Wunsch bestand, auch von den älteren Päpsten Bildnisse auf Schaumünzen zu besitzen, schuf Girolamo Paladino eine Serie von Medaillen auf insgesamt sechzehn Päpste, von Martin V. bis Pius V. (1566–1572), von denen keine oder nur wenige originale Medaillen existieren. Diese werden in der Literatur zumeist mit dem freilich unpräzisen Ausdruck ‚Restitutionsmedaillen‘ bezeichnet. Die Stücke gehören nicht zu den ästhetisch anspruchsvollsten. Für die Rückseiten greift Paladino gerne auf Wappenmotive zurück, im Falle des Colonna-Papstes auf die bekrönte Säule (*columna*, lat., *colonna*, ital., „Säule“).

Girolamo Paladino, der in älteren Künstlerlexika auch mit dem Vornamen Giovanni erscheint, ist allein durch seine päpstlichen Porträtmedaillen, von denen manche signiert sind, bekannt.